

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:

Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:

Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonnirt man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gesaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühren 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; un-
gesegelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 10.

Freitag 14. Januar 1876.

V. Jahrgang.

Gegeneinanderstellung der Resultate des verneinenden und bejahenden Prinzips.

V.

Obgleich nicht in Abrede gestellt werden kann, daß viele Jahrhunderte hindurch die christlichen Völker Europas in treuer Bewahrung des christlichen Glaubens und im feurigen Kampfe für denselben einander zu überbieten suchten, so möchte doch aus Allem, was seit den Kreuzzügen bis zu unseren Tagen in den verschiedenen christlichen Staaten von Europa geschah, hervorgehen, daß die Erhaltung des wahren christlichen Glaubens vorzugsweise nur jenem Reiche anvertraut sei, das durch die Vereinigung des deutschen, ungarischen, lateinischen, slavischen u. u. Stammes ganz Europa repräsentirt, und gerade durch dieses Verhältniß zur Erhaltung des christlichen Glaubens in einem Welttheile eben so dient, wie einst zur Verbreitung desselben das viel größere Rom in drei Welttheilen gedient hat.

Das schöne Oesterreich-Ungarn ist also der Staat, dem nicht allein wegen seiner Größe und Lage, wegen der Verschiedenheit seiner Stämme und Zungen, sondern vorzüglich wegen des Geistes seiner Beherrscher die Erhaltung des wahren Glaubens von der Vorziehung anvertraut zu sein scheint, weshalb auch der ihm eigenthümliche christliche Geist in seiner Entstehung wie in seinem Wachstume sehr deutlich sich ausdrückt. Im Gegensatz mit dem heidnischen Rom, das bloß durch die Macht seiner Waffen und die Feinheit seiner Politik sich erhob und vergrößerte, fand der österreichisch-ungarische Staat seinen Ursprung, wie auch seine Vergrößerung bloß auf dem Wege der Religiosität, der Geselligkeit und der Liebe.

Abgesehen von dem für Staat und Kirche gleich verhängnißvollen Joesinismus, waren die Herrscher Oesterreich-Ungarns von den ersten Gründern König Stefan dem Heiligen und Rudolf v. Habsburg an nach dem Zeugniß der Geschichte im Laufe der Jahrhunderte stets Hüter der Kirche, ihrer Lehre, der Glaubenseinheit, des Papstthums, und somit des christlichen Staates selbst. Wie oben erwähnt, kämpften sie um die Erhaltung dieser Güter lange und schwer, und dieser Kampf muß auch heute viel erbitterter gegen die im Innern des Reiches erstandenen Fester zwischen dem bejahenden und verneinenden Prinzip geführt werden, der auch insofern gefährlicher ist, als die materielle Gewalt seit den Tagen von Sadova und Sedan zu dem Beschützer des letzteren Prinzips, gegen das Preußenthum hinneigt. Doch uns erhebt das wahre Gottvertrauen, uns stärkt der unerschütterliche Glaube, daß die preußischen Machthaber selbst in dem Falle nicht Herren unserer Kirche werden, wenn es ihnen als zeitlich stärkeren gelingen sollte, unsere Monarchie in der Erfüllung ihrer Mission, als Beschützerin der Kirche, auch in der Zukunft zu hindern.

Die Millionen der Landwehr, Hinterlader und Bajonette genügen nicht, um die katholischen Elemente Deutschlands mit den protestantischen zu verschmelzen. Wir fragen den mächtigen Kanzler, mit welchem Protestantismus will er die Verschmelzung versuchen, da doch der rechtgläubige Protestantismus von den Matadoren der deutschen Wissenschaft mit Hilfe der sog. freien Forschung so gut wie vernichtet ist. Dieser Versuch müßte mit dem unter der Maske des Protestantismus auftretenden Ratio-

nalismus, richtiger Atheismus gemacht werden. Christenthum oder Gottesleugnung, ein Drittes ist nicht gegeben. Die verjüngte Glaubenseinigung befiünde daher nur als Einigung im Unglauben, selbst Kobespierre aber sah ein, daß man mit der Gottesleugnung Staaten nicht regieren könne.

Heute ist die Regierung in den Augen der sog. Gebildeten eine Schöpfung der einem Staatsstreich ähnlichen Majorisirung des Volkes; wenn aber das Landvolf einmal zum Bewußtsein dessen erwachen wird, welche Macht in seiner Zahl liegt, dann wird es unerbittlich selbst die Regierung ergreifen, um sich gegen jene zu wenden, die die Autorität stürzten, um sich an deren Stelle zu setzen. Ohne diese Autorität vermag man selbst nicht mit „Blut und Eisen“ den Pöbel im Zaume zu halten, das wird auch dem auf den Ruinen des Christenthums aufgebauten Zollerthum nimmer gelingen.

Der Giftspieß der religiösen Wirren steckt tief in dem Herzen von Europa, und schlechte Politik, engherzige Interessen, Intriguen und angeborner Katholikenhaß sind die Widerhaken, die ihn in Preußen täglich mehr befestigen. Denn in dem religiös und politisch zerrissenen Deutschland sucht gar oft eine oder die andere protestantische Regierung, welche katholischen Provinzen vorsteht, ihr Nest ganz am unrichtigen Orte, schaut nach Berlin, statt nach München und Wien, unterminirt den Katholicismus und drückt den realen Katholiken, nicht bedenkend, daß für die nächste Zukunft ganz andere Fragen als über Monarchie und Republik vorliegen, und daß das liberale Etiergesicht unserer Zeit sehr leicht in einen religiösen Tigerkampf sich verwandeln könne, indem man bisher in so manchen protestantischen Staaten Deutschlands — überhaupt Preußen — Alles ausbot, um den Katholicismus so viel wie möglich zu untergraben und seine Bekenner auf das Schmachlichste zu behandeln.

Liegt demnach im Gebiete der Religion schon so vieler Gährungsstoff in Deutschland vor, so dürfte ebensowenig zu verkennen sein, daß auch im Gebiete der Politik derselben ganz und gar nicht mangle.

Im Jahre 1830 zeigte die Pariser Julisonne ihre verderbliche Einwirkung und legte an den Tag, daß es den Deutschen nicht an dem Willen, sondern nur an den Mitteln zum Revolutioniren fehlte. So jagte man schon am 7. September 1830 den Herzog Karl aus seiner Hauptstadt Braunschweig fort; auch in Leipzig, Dresden und Chemnitz erfolgten in eben diesem Monate manche revolutionäre Ausbrüche, die, von Plünderungen begleitet, die widrigste Gestalt annahmen. Ebenso gab das Volk in dem Herzogthume Sachsen-Altenburg, in Chur- und Oberhessen durch Aufstände seine Unzufriedenheit, wie seine Verblendung zu erkennen. In Berlin, Breslau u. zeigte sich gleichfalls die Macht der ansteckenden Beispiele, und in dem Königreiche Hannover rührten sich zu Osterode die Advokaten, zu Göttingen die Studenten und Doctoren, und unter dem akademischen Dozenten Rauschenblatt bildete sich dort eine Nationalgarde und ein neuer freisinniger Gemeinderath. Gleichartige Bewegungen zeigten sich in den Städten Hildesheim und Osnabrück, und in der Festung Hammeln kündigte ein Bataillon der Besatzung seinen Offizieren den Gehorsam auf.

Nochmals erneuerten sich in Dresden sehr bedenkliche Ausbrüche. Eine heimlich gedruckte Consti-

tution mit dem Motto: „Und wird sie nicht gewählt, so pochen wir mit den Flintenkolben an!“ kam in Umlauf; sie verkündete die Volkssouverainität, die Abschaffung des Adels, die Auflösung des Heeres, und brachte in Dresden wie in Leipzig Aufläufe unter dem Volke hervor, die nur mit Gewalt der Waffen unterdrückt wurden.

Zeigte sich auf diese Art der Revolutionsgeist im Norden Deutschland so bot zwar sein Süden keine solchen Scenen dar. Denn hier überdritt der Revolutionsgeist nicht die Schwellen der zweiten Kammer. Dafür bildete sich aber in diesen der Mittelpunkt der deutschen Bewegungspartei, und die wunderlichsten Ansichten kamen jetzt zur Sprache, die bald durch die freisinnigen Blätter, die deutsche „Tribüne“, den „West- und Volksbote“, dem Publikum als Quintessenz aller menschlichen Weisheit aufgetischt wurden, und die Menschen allmählig zu Gewaltthaten stimmen sollten.

Auch im Königreiche Württemberg kam ein Complot zwischen dem Militär und den Tübinger Studenten zu Stande, bei welchem die Gefangennehmung des Königs und die Einführung einer neuen Verfassung das thörichte Ziel war, und daher auch ein ihm würdiges Ende sehr bald fand. Noch toller, abgeschmackter und unsinniger war aber der blutige Revolutionsversuch zu Frankfurt, 3. April 1833, endete daher, wie nicht anders möglich, zum größten Verderben der verführten Jünglinge.

So ging aus allen diesen revolutionären Erscheinungen Deutschlands bloß die Lehre hervor, daß der Geist der Verneinung, der seit Jahrhunderten dort im Gebiete der Religion ruft, auch in dem Gebiete der Politik jetzt zu rumoren beginne, und daß demnach auch hier die Competenz des Staats in Religionsachen als die Mutter der Revolution erscheine.

Darum liegt es folgerichtig auch im Interesse Preußen-Deutschlands, daß sich der Staat in den Beziehungen der kirchlichen Dinge für incompetent erkläre, sonst wird es an den falschen Lehren scheitern. Deutschland, vorzüglich aber sein nördlicher Theil zeigt einen Zustand von geheimer Aufregung, dem es nur an einem äußern Impuls, mehr aber noch an einer inneren Einheit und Stärke gebricht, um alles Geschwätz derjenigen, die es in Abrede stellen, zu widerlegen. Mit dem Zündstoff ist es gefüllt, es möge sich daher vom Feuer fernhalten. Die Freunde des Zollerthums bezeigen nicht viel Staatsweisheit und Klugheit, wenn sie dem Herrscher die Diktatur über Europa dadurch zu sichern wännen, daß sie das Prinzip der Verneinung patronisiren, die Völker aber weit und breit entchristlichen. „Nulla vis major pietate vera est!“
M. Gundy.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 12. Januar.

Die Debatte über die Verwaltungsvorlage hat ihren Höhepunkt erreicht. Heute erklang die nach dem vom Ministerpräsidenten gebrauchten Ausdrucke in großem Styl gehaltene Rede des Barons Paul Sennyei, welche jedenfalls eine der großartigsten Leistungen parlamentarischer Eloquenz involvirt, die unser Parlament gesehen. Die Bedeutung des Namens und seiner Rede wurde vom Hause, trotzdem die Majorität den Grundprincipien Sennyei's nicht beistimmt, vollauf gewürdigt, und der Umstand, daß der Ministerpräsident sich

beeilte, auf dieselbe zu repliciren, ist nur geeignet, die Bedeutung derselben zu erhöhen. Den Angelpunkt der Debatte bildete auch heute die Frage: ob Ernennung oder Wahl der Verwaltungsbeamten? Die Entscheidung ist angesichts des Umstandes, daß der liberale Club die Annahme des Gesetzesentwurfes zur Parteifrage erhoben, nicht zweifelhaft.

Zur Fortsetzung der Generaldebatte über den Gesetzesentwurf betreffend der Verwaltungsausschüsse ergriff Paul Moricz als Erster das Wort. Ihm folgte unter großer Spannung des Hauses Baron Paul Sennyey:

Nach den gehaltenen Reden, welche von meinen Freunden auf dieser Seite des Hauses über den vorliegenden Gesetzesentwurf gehalten wurden, kann ich nichts Neues mehr vorbringen; ich beschränke mich daher darauf, die Grundidee darzulegen, nach welcher wir uns die Verwaltung eingerichtet denken, und diese Grundidee dann mit der Vorlage und mit dem, was zu Gunsten derselben vorgebracht wurde, zu vergleichen. Unsere Grundidee bezüglich der Organisation der Jurisdictionverwaltung ist folgende:

An der Spitze der Jurisdictionen steht ein ernannter und verantwortlicher Beamter, welcher sämtliche Zweige der Verwaltung leitet, und welchem sämtliche im Jurisdictiongebiete vorhandenen Organe untergeordnet sind, welche Organe von der Regierung über seinen Vorschlag ernannt werden und für ihre Amtswaltung verantwortlich sind. Die Communität der Jurisdiction controlirt die Executive, nimmt Einfluß auf den Gang der Verwaltung, verfügt in dem gesetzlich umschriebenen Kreise der autonomen Agenden direct. Bezüglich der Disziplinargerechtigkeit und des Schutzes für die individuelle Freiheit, gegenüber amtlicher Willkür, bestehen entsprechende Foren, welche die Administrations-Justiz üben.

Die Vorlage belästigt die Wahl der Beamten und verlegt das Schwergewicht in den Verwaltungsausschuß, welcher in seiner Zusammensetzung nicht die Elemente der Communität repräsentirt. Die Vorlage und ihre Verfechter suchen die Autonomie in der Wahl der Beamten, wir in der strengen Controlle und Einflußnahme, und in der freien Verfügung innerhalb des Kreises der autonomen Agenden.

Man wirft uns vor, daß wir die Centralisation wollen. In gewisser Beziehung ist das allerdings der Fall: denn zufolge unserer inneren Verhältnisse, zufolge des Steuersystems, der Monopolen, der Refrutierung und Mobilisierung, sowie des Apparats unserer Centralverwaltung, ist eine gewisse Centralisation der Executive unerlässlich. Aber die richtige Autonomie bietet nicht nur ein genügendes Gegengewicht gegen diese notwendige Centralisation, sie wirkt in cultureller und humanitärer Beziehung nur fördernd und auf die unabhängigen Elemente zur Controlle anregend und belebend.

Wir sind sicherlich nicht gegen das Comitatus, hat man uns doch erst unlängst den Vorwurf gemacht, daß wir das Comitatus an die Stelle des Parlamentes setzen wollen. Was wir wollen, ist, daß das Comitatus dem Lande entspreche, in welchem die ernannte Regierung die Executive, das gewählte Parlament die Controlle hat.

Der Herr Ministerpräsident meinte, wenn man ihm die Garantie bieten würde, daß durch die Ernennung sofort sachkundige, gute Beamte herbeigeschafft würden, er gerne in unser Lager überginge. Wörtlich genommen kann ihm eine solche Garantie allerdings nicht geboten werden; das jedoch wird wohl Jeder zugestehen, daß, wenn man nur die bei den Wahlen Erlegenen in Betracht zöge, die Ernennung jedenfalls mehr verwendbare Elemente darbieten würde. Und sollen wir uns nicht beeilen, diese vorhandenen guten Elemente für den Verwaltungsdienst zu gewinnen?

Der Herr Ministerpräsident hat darauf hingewiesen, daß bei uns die Ernennungen kein besonders günstiges Resultat zu Tage gefördert haben. Hat er etwa die Richter gemeint, so muß gejagt werden, daß nicht die Richter schlecht sind, sondern unsere Justiz an dem Mangel an materiellen Gesetzen, an der schlechten Prozeßordnung und an dem verwickelten Geschäftsgange krankt. Auch hat sich die Regierung bei der Ernennung der Richter dem Comitatus-Einflusse nicht entziehen können. Nicht als Waffe gegen die Nationalitäten wollen wir die

Ernennung der Beamten, sondern als ein Mittel, Sicherheit, Ordnung und angenehme Verhältnisse zu schaffen, so daß jeder Einwohner stolz darauf sei, Bürger dieses Staates zu sein, und wenn er gegen das Vaterland undankbar ist, die Kraft der Regierungsgewalt verpüre. Der Dilettantismus ist es, der unsere Gesellschaft corrumpt, der Dilettantismus und das bei den Wahlen übliche Cortesfediren.

Der Herr Ministerpräsident legt großes Gewicht auf die Harmonie, welche seine Vorlage in die Verwaltung bringen werde. Nun hat aber im Sinne seiner Vorlage der Stuhlrichter nicht weniger als 5 bis 6 unmittelbare Vorgesetzte, und er wird die Harmonie wohl darin suchen, gar nichts zu thun, um mit keinem seiner Vorgesetzten in Conflict zu gerathen. (Große Heiterkeit rechts.) Nicht das ist ein harmonisches Concert, wo Secys den Taktstock führen, sondern wo Einer den Tact angibt und die Uebrigen gehorchen. (Lebhafte Beifall.)

Was übrigens die Stuhlrichter anbelangt, so sei nebenbei bemerkt, daß das Stuhlrichteramt bei uns nachgerade ein Gradus ad Parnassum werden zu wollen scheint. Der Stuhlrichter arbeitet von vorneherein darauf hin, von seinem Bezirke in den Reichstag entsendet zu werden. In dem Bezirke liegt die Schwierigkeit der Verwaltungsfrage, dort muß geregelt und organisiert werden. Im Centrum genügt eine sichere leitende Hand, dort hat der Chef der Verwaltung zu entscheiden. Und nun schlägt Keiner. Die Vorlage ist weder die Grundlage, noch die Initiative einer großen Reform; anstatt die Vorurtheile zu zerstreuen, nimmt sie dieselbe zur Richtschnur. Sie ist nur ein Experiment, ein Zwitterwerk, welches keine Früchte tragen kann. (Lebhafte Beifall auf der Rechten.)

Dr. Sennyey bringt folgenden Beschlußantrag ein:

„In Anbetracht, daß der Gesetzesentwurf über die Verwaltungsausschüsse keine Garantie bietet für die Sanirung der Uebelstände unserer Administration, für die entsprechende Verbesserung der gesteigerten Ansprüche des vielseitig entwickelten Staatslebens; in Anbetracht besonders dessen, daß der geplante Gesetzesentwurf nicht von der als notwendig erkannten Reform unserer Verwaltung ausgeht, von dem Princip der staatlichen Ernennung, der Sachbildung und persönlichen Verantwortlichkeit der Administrativ-Beamten;

in Anbetracht, daß im Gesetzesentwurf der Selbstverwaltungs-Wirkungsbereich der Municipien und das Controlrecht über die Administrativ-Beamten nicht genügend gesichert ist;

in Anbetracht schließlich, daß der Gesetzesentwurf betreffs der ganz anders gearteten königlichen Freistädte und Comitatus, deren Verwaltung in vollständig identischer Weise nicht erfolgreich organisiert werden kann, in ganz gleicher Weise verfügt, möge das Haus beschließen, daß es den Gesetzesentwurf nicht zur Basis der Spezialdebatte acceptirt, aber gleichzeitig — in der Erkenntniß von der Nothwendigkeit einer Reform unserer Administration — das Ministerium auffordert, betreffs der staatlichen Ernennung der Administrativ-Beamten und betreffs der Municipal-Angelegenheiten einen auf das Princip der Sicherung der Selbstverwaltung basirten Gesetzesentwurf einzubringen. — Gezeichnet: Dr. Sennyey und 14 Genossen.“

Nach einer kurzen Pause ergreift Szeniczey, und nach ihm Eduard Kallay das Wort, worauf Ministerpräsident Tisza sich erhebt, um Dr. Sennyey zu antworten. Herr v. Tisza hat wirklich Pech, wie man zu sagen pflegt. Er hüpfte von Position zu Position, berührt Alles und widerlegt Nichts, das ist der allgemeine Character seiner Rede. Er sagt z. B., seine Verwaltungsreform habe die Bestimmung, kein Experiment, sondern ein dauerndes Gebilde zu sein. Werde es sich nicht bewähren, so werde er andere Wege zur Sicherung der Autonomie suchen, d. h. er werde weiter experimentiren im Dienste der Autonomie, die er nach dem Ausspruche seiner eigenen Freunde, nach der Stimme des ganzen Landes heute schon vernichtet.

Politische Uebersicht

Bresburg, 13. Januar.

Wie man dem „B. Vote“ aus Wien von bestinformirter Seite meldet, hat sich Hofrath v. Schwegel heute nach Rom begeben, um dort die Zollverhandlungen wieder aufzunehmen. Dieselben zielen bekanntlich auf die Abschließung eines neuen Zollvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien ab. Die Verhandlungen in Rom können unabhängig von den zwischen Oesterreich und Ungarn obwaltenden Verhandlungen gepflogen werden.

Ueber die handelspolitischen Verhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn schreibt die „B. Corr.“: Nach einer hiesigen Correspondenz melden mehrere Blätter, daß gestern eine umfangreiche Note der ungarischen Regierung an das österreichische Ministerium in Betreff der handelspolitischen Verhandlungen, die jetzt schriftlich fortgesetzt werden sollen, abgegangen wäre. Wir können bestimmt erklären, daß die ganze Nachricht erfunden ist und jeder Begründung entbehrt. Die ungarische Regierung hatte in Betreff der obwaltenden Verhandlungen seit dem 7. d. keinerlei Schritte zu thun. Sobald die aus Wien zu erwartenden Meldungen hier einlangen, begeben sich unsere Minister und wahrscheinlich auch Graf Julius Andrássy nach Wien, um die Verhandlungen dort fortzusetzen. Möglich ist, wie wir dies schon früher gemeldet haben, daß Anfangs nur die Reformminister nach Wien fahren.

Ueber denselben Gegenstand wird dem „Pest. Lloyd“ aus Wien gemeldet: Nach Schluß der heutigen (11. d.) Sitzung des Abgeordnetenhauses besprachen die Minister Auersperg, Laffer, de Prestis und Chlumetz im Bureau des Präsidenten Reichbauer mit den Präsidenten der drei verfassungstreuen Clubs die Verhandlungen mit Ungarn. Herbst betonte die Nothwendigkeit, daß die Regierung mit dem Parlamente ununterbrochene Fühlung aufrechterhalte, und verlangte Aufklärung über die im Verlaufe der letzten Woche in Budapest gepflogenen Verhandlungen. Ministerpräsident Fürst Auersperg constatirte die Geneigtheit der Regierung, mit dem Parlamente in Contact zu bleiben; er sei auch bereit, in Zukunft alle möglichen Mittheilungen zu machen; aber über die bisherigen Verhandlungen könne er nichts sagen, da er Discretion gelobt habe. So viel könne er versichern, daß die Regierung sich Allen widersetzen werde, was den Interessen des Staates irgendwie zuwiderlaufe. Gleichzeitig sprach der Ministerpräsident den Wunsch aus, daß von der Stellung einer Interpellation Umgang genommen werden möge, da die Regierung, durch ihr Wort gebunden, auch im Hause keinerlei vorzeitige Eröffnung machen könnte. Laffer versicherte, der Reichsrath werde diesmal keinesfalls in eine Zwangslage verlegt werden. Die Regierung sei übrigens bereit, die Wünsche der Verfassungspartei schon jetzt in den Clubs anzuhören. Die Obmänner nahmen diese Mittheilungen Namens der Clubs zur Kenntniß. Morgen wird nun auf Grund dieser Mittheilungen der Obmänner in den Clubs beschloffen werden, ob diesfalls eine Action in Scene gesetzt werden solle. Der Centrums-Club, sowie der Club der Linken zeigen wenig Geneigtheit, eine Interpellation zu beschließen. Der Fortschrittsclub dagegen dürfte auf eine solche drängen.

Ueber den Stand der orientalischen Frage schreibt „Pester Kl.“: Ueber die Haltung der Pforte gegenüber dem Reformprojecte der Mächte waren in den jüngsten Tagen die widersprechendsten Gerüchte verbreitet. Aus angeblich guter Quelle verlautete — und die europäischen Börsen wurden davon nicht wenig afficirt — die Pforte habe den europäischen Reformvorschlag, den Graf Andrássy ausgearbeitet, von vorneherein abgelehnt, während von anderer, nicht minder glaubwürdig scheinender Seite jener Behauptung mit dem einfachen Argumente entgegengetreten wurde, es könne eine Ablehnung schon deshalb nicht erfolgt sein, weil der Vorschlag in Konstantinopel noch gar nicht notificirt worden sei. Heute erhalten wir die Aufklärung dieses Widerspruchs durch das nachfolgende Konstantinopler Telegramm,

für dessen Wichtigkeit wir die volle Bürgschaft zu übernehmen in der Lage sind:

Konstantinopel, 11. Januar. Der augenblickliche Stand der diplomatischen Action ist folgender: Die Pfortenregierung erhob ursprünglich Einsprache gegen jedwede Mittheilung irgend einer Collectiv- oder identischen Note seitens der Mächte. Nachdem hievon sowohl das Wiener wie das Petersburger Cabinet verständigt worden, erklärten beide Cabinete sofort auf das Entschiedenste, daß der Pforte schlechterdings nicht das Recht zustehe, eine bloß die Erhaltung des europäischen Friedens bezweckende Mittheilung von vorneher zurückzuweisen oder die Communication derselben an irgend welche Vorbedingungen zu knüpfen; daraufhin verzichtete Raschid Pascha auf die Aniangs erhobene Einsprache. Da es sich bestätigt, daß Frankreich und Italien den Vorschlägen der drei Kaiserreiche bedingungslos zugestimmt haben und man auch dem Beitritte Englands entgegengehen zu können glaubt, erwartet man hier nun baldigst das Eintreffen und die officielle Uebergabe des gemeinsamen Pacifications-Projectes.

Vom Injurrectionschauplatze wird aus Ragusa, 11. d., gemeldet: Die angeblich bei Krstac zertrümmerten Injurgenten sind gestern wohlbehalten in Grebi eingetroffen und bereiten eine neue Expedition vor. Ihre Zahl beträgt 3000. Die Anführer sind Peto Pavlowich, M. Bafevic, Trisko Bukalovic, Zimanic und Lazar Satica. Zweck der Expedition ist die Plankirung der Communicationen von Ragusa nach Trebinje und von Klek nach Mostar.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

= **Dedenburg**, im Januar. Das Zahlenverhältniß in unserer städt. Repräsentanz. Die letzte Repräsentantenwahl.) Dedenburg hat 21½ Tausend Einwohner, von denen in runder Zahl 12 T. Kath., 8 T. Protest. und 1½ T. Israeliten. Die Zahl der städt. Repräsentanten ist 84; davon waren von den 42 Virilisten im Jahre 1875 21 Kath., 19 Protest. und 2 Israeliten; von den 42 Gewählten waren 33 Protestanten und 9 Katholiken, demnach verfügten die Protestanten die drei letzten Jahre hindurch über eine Majorität von 20 Stimmen.

Es ist also bezeichnend, daß in Dedenburg, wo Katholiken die große Mehrheit der Bevölkerung bilden, eine protestantische imposante Majorität sich in der städt. Repräsentanz zum großen Nachtheile aller die kath. Interessen betreffenden Fragen etablieren konnte. Es ist fassbar bekannt, daß diese protestantische Hegemonie mit einer verhassten Zähigkeit und mit einem unerklärlichen Grimme gegenüber der im Schweigen gut eingeübten kath. Minorität unsere kath. Volksschule vergewaltigte und alle Bestrebungen der Katholiken als eine „Hege“ und „Störung des confessionellen Friedens“ bezeichnend mit dem Polizeistoße bedrohte.

Die Lage war für die Katholiken eine unerträglich, und diese harrten nur auf eine Gelegenheit, um endlich ihre Bürgerwürde wieder zur Geltung zu bringen. Man erwartete, nachdem die Wahl von 42 städt. Repräsentanten für den 19. Dezember v. J. vom Stadtmagistrate im Sinne des 42. G.-A. vom Jahre 1870 bestimmt worden war, einen Vorschlag der „städt. liberalen Partei“, die auch am 7. Dezember eine Liste der Candidaten veröffentlichte, auf der 16 Protestanten und 8 Katholiken verzeichnet waren. Die Protestanten ließen auch einen Vorschlag vom 7. Dezember datirt drucken, doch dieser war noch liberaler, denn er enthielt bloß 3 kath. Candidaten. Nach diesem Vorspiele blieb nichts Anderes übrig, als daß die Katholiken in ihren Privatkonferenzen sich dahin einigten, in allen Bezirken Katholiken zu candidiren.

Das Resultat der am 19. Dezember v. J. stattgehabten Repräsentantenwahl war:

Für den I. Bezirk waren zu wählen 9, gewählt wurden 9 Katholiken. Für den II. Bezirk waren zu wählen 7, gewählt wurden 3 Katholiken, 4 Protestanten. Für den III. Bezirk waren zu wählen 8, gewählt wurden 2 Katholiken und 6 Protestanten.

Von den 24 gewählten städtischen Repräsentanten wurden 14 Katholiken und 10 Protestanten gewählt.

Darob eine große Indignation im gegnerischen Lager, eine laute Klage über die Intoleranz der Katholiken, über Hege und Störung des confessionellen Friedens, besonders weil ein Hauptagitator, wie er von seinen brüderlichen Gegnern gerne benamset wird, Professor Pöda, im ersten und zweiten Bezirke zum Stadtrepräsentanten gewählt wurde.

Also ein schweres Unglück hat Dedenburg betroffen, denn nunmehr ist das Zahlenverhältniß in der städtischen Repräsentanz folgendes: 42 Virilisten, davon 19 Katholiken, 21 Protestanten und 2 Israeliten; 42 Gewählte, davon 18 Katholiken, 24 Protestanten.

Demnach gebieten die protestantischen Hegemonisten über eine gewisse Majorität von acht Stimmen; wenn man noch jene Katholiken hinzuzählt, welche sich um katholische Interessen wenig kümmern, der Anzahl nach 5, über 13 Stimmen.

Möge diese Lection auch anderen Städten zum Beispiele dienen, denn überall, wo die katholischen Bürger dem Indifferentismus verfallen sind, sind die katholischen Interessen dem Verrathe preisgegeben.

Tagesneuigkeiten.

* (Vom Hofe.) Die königliche Familie wird, wie „M. A.“ erfährt, bis zum 29. d. in Ungarn verweilen und die andere Hälfte des Jahres in Wien zubringen.

* (Ministerpräsident und Hauptstadt.) Der Herr Ministerpräsident hat in seiner Eigenschaft als Minister des Innern vor wenigen Tagen einen Ukas an den hauptstädtischen Magistrat herabgeschickt, welches Schriftstück dem absolutesten „Selbsterhörer aller Reußen“ zur Ehre gereichen würde. Er schlägt darin einen Ton voller Rücksichtslosigkeit gegen die hauptstädtische Behörde und Vertretung an, spricht seinen ernstlichen Tadel und sein entschiedenes Mißfallen über sie aus, erklärt, daß er ihren Versprechungen kein Gewicht beilege und droht schließlich mit noch energischeren Maßregeln. Was in aller Welt ist denn seitens der Hauptstadt Schreckliches verübt worden? Sie hat ihren Jahresvoranschlag für 1876 dem Minister veripäet vorgelegt und bis zu dessen Genehmigung um ein Indemnity angeführt. Das Zerwürfniß zwischen Ministerpräsident als Minister des Innern und Hauptstadt datirt nach unseren Informationen schon seit lange her. Die Leidenschaft des Ministers scheint den Ausbruch beschleunigt zu haben, so daß man schon von der Entsendung eines königl. Commissärs sprach, was aber wieder dementirt wurde.

* (Ueber das Bejinden Deák's) waren gestern die beunruhigendsten Nachrichten verbreitet. „Ectesitö“ dementirt die Alarmgerüchte und sagt, Deák leide wohl, kämpfe mit Schlaflosigkeit, aber die beunruhigenden Gerüchte entbehren jeder Begründung. „N. Hrl.“ schreibt: Der Appetit des Kranken ist ausgezeichnet; Morgens nimmt er eine Weinjuppe, Mittags speist er daselbe, was seine Hausgenossen speisen. Während des Tages schläft er 2—3 Stunden, aber in der Nacht kann er nicht schlafen. Bis Mitternacht pflegen der Finanzminister (bei dem er bekanntlich wohnt) und dessen Gattin bei ihm zu wachen, bis 2 Uhr nach Mitternacht bleibt Frau Börösmarty, die Schwiegermutter Széll's, die übrigens die ganze Nacht im Nebenzimmer zubringt, bei ihm. Dr. Kovács besucht Deák schon seit 6 Wochen täglich dreimal; außer ihm empfängt der Kranke nur noch den Grafen Mikos. Die Königin pflegt, wenn sie in Budapest weilt, die Gräfin Festetics zu Deák zu senden, und die Gräfin besuchte auch vorgestern den allverehrten Patrioten.

* (Brand in Constantinopel.) Graf Ed. Széchenyi telegraphirt an das Budapester Feuerwehr-Commando aus Pera, 10. d., Nachts: Heute waren bei einer großen Feuersbrunst die aus der Walser'schen Fabrik in Budapest bezogenen Spritzen zum erstenmal mit glänzendem Erfolg in Anwendung. Wir retteten einen ganzen Stadttheil vom Verderben und Jedermann äußerte die höchste Anerkennung. (Die Depeche wurde in ungarischer Sprache aufgegeben.)

* (Hinrichtung einer Mörderin.) Aus Paris schreibt man: Das Gnadengesuch, welches die Mörderin Sophie Gauthier an den Marschall Mac Mahon gerichtet hat, ist von diesem abschlägig beschieden worden. Bisher hatte der Marschall-Präsident alle zum Tode verurtheilten Frauen, selbst Mörderinnen, zu lebenslänglichem Zuchthause begnadigt; nur in diesem Falle machte er eine Ausnahme, weil das Verbrechen der Appellantin — sie hatte ihre sämmtlichen Kinder eines nach dem andern ermordet, indem sie ihnen Nägel in den Kopf schlug — ein so ganz unbegreifliches, entsetzliches war. Sophie Gauthier, oder wie sie mit ihrem Frauennamen hieß, Sophie Boyen, ist am Dienstag in Bourg hingerichtet worden. Die Verbrecherin hatte bis zum letzten Augenblick auf eine Umwandlung des Urtheilspruches gehofft. Es erklärt sich das nur aus dem Mangel jeglichen sittlichen Gefühls, der sie niemals das Entsetzliche ihrer That begreifen ließ. Eine Menschenmenge von mindestens 4000 Personen umstand das Schaffot und begrüßte die zum Tode schreitende Verbrecherin mit Zurufen des Abscheues und des Hasses. Die Mörderin schritt aber unbefürchtet um die feindseligen Demonstrationen des Publikums zum Schaffot und legte ruhig das Haupt auf den Block.

* (Explosion.) Die New-Yorker Journale enthalten Berichte über eine schreckliche Explosion, welche am Abend des 22. Dezember in Boston stattfand und den Verlust mehrerer Menschenleben zur Folge hatte. Die Hauptgasröhre, die unter der Federal-Street-Brücke nach Süd-Boston läuft, explodirte plötzlich mit lautem Knall und riß auf eine große Entfernung das Straßenpflaster auf. Die Straße war mit Menschen gefüllt, von denen viele unter den Trümmern begraben wurden. Crosby's Getreidemagazin wurde zertrümmert und der darin befindliche Werkführer getödtet. Viele Personen wurden in das Wasser geschleudert und es sind aus demselben bereits mehrere Leichen gezogen worden, nach anderen wird gejucht. Man glaubt, daß das Besitzen der Röhre der jüngsten kalten Witterung zuzuschreiben ist.

* (Die chinesische Armee.) Ein Correspondent der „Times“ berichtet hierüber aus Shanghai: Die Stärke der chinesischen Armee wird auf 1,200,000 Mann angegeben; aber während des größten Theiles des Jahres sind in den chinesischen Bataillonen gewaltige Lücken, die aus finanziellen Rücksichten nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten, wie Inspectionen, mit — Tagelöhnern ausgefüllt werden. Außerdem ist diese Streitmacht über einen ungeheuren Flächenraum zerstreut, in einem Lande, wo die Verkehrswege sich noch im schlechtesten Zustande befinden. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Hälfte der Armee, etwa 600,000 Mann, an den Grenzen und Küsten verwendbar wäre, aber diese Ziffern sind ungeheuer übertrieben. Die Armee, welche unter Li-Hung-Tschang in Tchi-Li steht, ist die einzige, welche gegen einen auswärtigen Feind Verwendung finden könnte. Diese Armee zählt ungefähr 70,000 Mann, die im Nothfalle auf 100,000 gebracht werden könnten und von denen 30,000 mit Hinterladern bewaffnet sein sollen. Die Gewehre repräsentiren wenigstens ein halbes Duzend verschiedener Systeme und erfordern natürlich verschiedene Munition. Noch schlimmer ist es mit der Artillerie bestellt. Auch die Befestigung und Armirung der Forts läßt noch sehr viel zu wünschen übrig, und ein Sanitäts- und Transportwesen existirt gar nicht.

Vocalnachrichten.

** (Nachtfest auf dem Eise.) Der Preßburger Eislaufklub veranstaltet Freitag, den 14. d., ein glänzendes Nachtfest auf dem Eislaufplatze bei brillanter Beleuchtung. Interessant für Schlittschuhläuferinnen dürfte die Nachricht sein, daß sie diesmal ihre kühnen Bogenlinien nach den Klängen der ihnen noch vom Tanzsaale her in angenehmer Erinnerung stehenden Kapelle des Regiments Baden (unter Leitung des Kapellmeisters Lehár) ausführen werden. Der Eintrittspreis zu diesem Feste ist sehr niedrig gestellt. Schlittschuhläufer zahlen nämlich 40 kr., Zuschauer bloß 20 kr.

** (Die Wiener Post ist heute wieder ausgeblieben.)

Literatur.

△ Wenn wir in Dr. Nogall's „Elemi képes káté“ (S. „Nacht“ 1875 Nr. 279, „Literatur“) die Kürze und Einfachheit besonders hervorgehoben haben, so ist es jetzt die Ausführung des Katechismusstoffes in dem „Közép“ und „Nagy Káté“ desselben Verfassers. Da wir über die Grundprinzipien in unserem Verhältnisse zu Gott in der erwähnten Nummer bereits berichtet haben, so wollen wir hier nur ganz kurz den Inhalt der zwei Bücher anführen, und Einiges sowohl aus dem Texte als auch aus den Anmerkungen hervorheben. Nachdem im ersten Abschnitte: „Der christliche Glaube im Verhältnisse zum Lehramte Jesu Christi in seiner Kirche,“ die allgemeinen, vorbereitenden Fragen über „Glauben“ gestellt sind, gibt uns der große Katechismus in einer längeren Anmerkung die Erklärung über „heilige Schrift und Uebersetzung.“ Hierauf folgt das apostolische Glaubensbekenntnis mit einem Vorworte, in dem die Lehre von der hl. Dreifaltigkeit sehr schön durchgeführt ist. Das ganze Glaubensbekenntnis wird in drei Theilen behandelt und zwar: 1. „Von Vater“ mit Rücksicht auf das Werk der Schöpfung; diesen Theil bildet der erste Glaubensartikel „Von der Schöpfung, von den Engeln und Menschen als den vorzüglichsten Geschöpfen Gottes im Himmel und auf Erden.“ 2. „Von seinem einzigen Sohne“ mit Rücksicht auf das Werk der Erlösung; dieser Theil schließt in sich den zweiten Glaubensartikel: „Die Gottheit Jesu“, der durch sein dreifaches Amt unsere Erlösung und ewige Seligkeit in seiner Kirche bewirkt; „die Nothwendigkeit der Erlösung in Bezug auf das Menschengeschlecht“; den 3. Glaubensartikel „Die unbesleckte Empfängnis Mariä“. Den 4. Glaubensartikel „Die Nothwendigkeit des großen Opfers Jesu“; ebenso den 5., 6. und 7. Glaubensartikel. Drittens „Von Gott, dem hl. Geiste“ mit Rücksicht auf das Werk unserer Heiligung. Dieser Theil behandelt den 8. Glaubensartikel, die Lehre vom hl. Geiste, den 9. Glaubensartikel in mehreren Abtheilungen und zwar: Erstens „Von der Kirche“ (mit Rücksicht auf die Fortdauer des Erlösungswerkes). 1. „Das Weien der Kirche“: „Wozu hat Christus der Herr die Kirche gestiftet? Christus der Herr hat die Kirche gestiftet, daß er durch sie und in ihr das Werk der Erlösung im Laufe der Zeit von Geschlecht zu Geschlecht fortwährend geltend mache, indem er die Apostel versicherte, daß „er bei ihnen bleibe alle Tage bis an's Ende der Welt.“ So wie Gott die Welt, die er erschaffen hat, fortwährend erhält und mit seiner Vorliebe dem eigenen Ziele gemäß regiert: so ist auch Christus mit seiner Kirche. So mußte es auch sein. Die Aufgabe der Kirche ist, daß das große Werk der Erlösung Erfolg habe, daß das Menschengeschlecht der Gnaden und Segnungen der Erlösung wirklich theilhaftig werde im Laufe der Zeit... von Geschlecht zu Geschlecht... Und wenn wir mit der Kirche halten, halten wir mit Christus; wenn wir den Glauben der Kirche bekennen, befolgen wir die Lehre Christi; wenn wir die Sacramente der Kirche gebrauchen, so nehmen wir Theil an den Verdiensten und Gnaden Christi; wenn wir den Geboten der Kirche gehorchen, so gehorchen wir Christo und sind wahre Gläubige Christi; wenn wir seine wahren Gläubigen sind, so sind wir mit Gott in kindlichem Verhältnisse, und als seine Brüder (mit dem Rechte auf das brüderliche Verhältnisse) haben wir auch die sichere Hoffnung, daß wir Antheil haben werden auch an seinem Erbtheil, an der ewigen Seligkeit. Christus mit der Kirche, gleich: die Kirche mit Christus.

Die Lehren unseres Lehrers nehmen wir an mit dem Glauben,
Die Gnaden unseres Priesters gebrauchen wir mit der Hoffnung,
Die Gebote unseres Königs halten wir mit Liebe,
und so sind wir durch die Kirche mit Christus, durch Christus mit Gott im richtigen Verhältnisse und Zusammenhang, leben zweckmäßig und haben die Zuversicht, daß wir auch das Endziel des Lebens erreichen. 2. Die Kennzeichen der Kirche,

unter welchen die Unfehlbarkeit des römischen Papstes und die „alleinigmachende“ Kirche sehr praktisch ausgeführt sind. 3. „Die Gemeinschaft der Heiligen.“ „Was verstehen wir unter der „Gemeinschaft der Heiligen?“ Unter der „Gemeinschaft der Heiligen“ verstehen wir die Kirche selbst, verstehen wir jenes heil. Bündniß, mit welchem die Glieder des Reiches Gottes alle mit einander verbunden sind, diesseits und jenseits des Grabes; die ganze Kirche ist im Zusammenhange: die streitende Kirche auf Erden, die leidende Kirche im Fegefeuer, die triumphirende Kirche im Himmel — durch einen Glauben, eine Hoffnung, eine Liebe. Unter der Ueberschrift: „II. Mit Rücksicht auf die Wirkung des Erlösungswerkes“ werden die letzten drei Glaubensartikel behandelt und der „kurze Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses“, nämlich die sechs Grundwahrheiten, bilden naturgemäß den Schluß des I. Abschnittes. (Fortsetzung folgt.)

Der Kindheit-Jesu-Verein.

Der gute Same geht zwar langsam, aber fruchtbar auf. Als wir vor mehr als drei Jahren in unserem Blatte die Bitte veröffentlichten, zum Loskauf der unglücklichen Heidentinder den Verein der Kindheit Jesu unter der Schuljugend zu verbreiten, da schien es, als ob nur Wenige den damit verbundenen hochwichtigen und echt katholischen Geist und Zweck desselben würdigen wollten. Von Högheß im Tolnar Comitatz kam an uns die erste Kunde von der Einführung dieses Vereins unter den Schulkindern, und dieses Beispiel hat seitdem eine Verbreitung gefunden, die im abgelaufenen Jahr das schöne Resultat einer Einnahme von 335 fl. ergab.

Der Raumangel unseres Blattes zwingt uns, die Dankesworte für die Mühen, welche die Förderer dieses gottgefälligen Werkes auf sich nahmen, kurz zu fassen. Darum sagen wir Dank zuerst den hochw. Herren Seelsorgern, Lehrern, sowie den Eltern und Kindern in Högheß für die erste Aufnahme und eifrige Fortpflanzung dieses Vereins. Von dort gingen uns 24 fl. 70 kr. zu. Dann aber allen anderen, seitdem sich sehr erfolgreich um diese heilige Sache verdient gemachten Seelsorgern, Lehrern, Eltern und Kindern in jenen Gemeinden, die diesen Verein in sich aufnahmen. In Besonderem heben wir Schütt-Sommerein hervor, woher uns 94 fl., und das kath. Mädchen-Institut zu Pesterczgebány, von wo uns 60 fl. 52 kr. zugekommen sind. Indem wir allen Förderern dieses Vereines Glück wünschen zum glorreichen Antheil, den sie an den Früchten dieses heiligen und so segensreichen Unternehmens haben, bitten wir, im Eifer nicht zu erkalten. Gott zum Grusse!

Die Administration des „Nacht.“

Meteorologische Beobachtungen

vom 12. Januar.

Zeit	Barometerstand bei 0° in Millim.	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung	Windstärke	Wolkenmenge	Regenmenge in Millim.	Windrichtung	Windstärke
7 1/2 U.	755.01	- 3.4	3.3	93	SW	2	0	0	SW	10
9 U.	754.05	- 2.2	3.5	89	SW	2	0	0	SW	10
11 U.	754.07	- 1.8	3.8	96	SW	3	0	0	SW	10

Zugengehalt: während der Nacht 10, während des Tages 4.
Niederschlag am 11. 3.45 Mm.

Angekommene in Preßburg

am 12. Januar.

Grüner Baum. H. Graf Josef Zichy, Gutsbes., St. Johann. Graf Sziráky, Gutsbes., Budapest. Jelinek, Priv., Wien. Müller, Baumeister, Wien. Zuch, Fruchthändler, Wien. Eiser, Advokat, Neusohl.
Hotel National. H. M. Zweig, Fruchthändler, Freistadt. R. Wahrberger, Kaufm., Wien. J. Pronay, Priv., Waizen. M. Ott, Fleischhauer, Nikelsdorf.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.
Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm. Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Wiener Börse vom 12. Januar.

Spec.	Gold	Waare
Österr. Papier-Rente	68.60	68.70
ditto in Silber	73.80	73.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.70	77.—
siebenbürgische	76.50	77.—
Reichsbank-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	74.—	74.50
1864er Staatsloose 100 fl.	130.75	131.25
1860er ganze	111.70	111.90
1860er Fünftel	121.—	122.—
Credit 100 fl.	162.50	163.—
Apct. Dampfschiff 100	94.50	95.—
Ciner 40	27.50	28.—
Graf Salm 40	39.50	40.—
„ Bälffy 40	26.75	27.—
„ Glary 40	28.—	28.50
„ St. Genois 40	29.50	30.—
„ Waldstein 20	23.50	24.50
„ Reglewid 10	14.—	14.50
„ 10	13.60	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	76.—	76.25
Türkische voll eingezahlt	23.75	24.—
Nationalbank	905	906
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	190.70	190.90
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	177.25	177.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	91.75	92.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Sub. 40pct.	37.—	38.—
Franco-Austrian	29.50	30.—
„ Hungarian	29.—	29.50
Nordbahn 1000 fl.	1815	1820
Staatsbahn	295.—	295.50
Lemberg-Czernowitz-Bass	137.75	138.25
Ang. Nordostbahn	111.50	112.50
Ang. Ostbahn	39.25	39.75
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.75	100.—
Hand-Ducaten	42	43
Dest.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.20	9.21
20-Markstück	1.39	1.40
20-Francstück	9.20	9.21
Silber	105.30	105.40

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neubau, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Eisenblech, Kabinett-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenköpfe mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenstücken etc.
Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Gnomon-Chronometer

aus solidem Metall gearbeitet, auch versilbert oder vergoldet, correcte Wiener Zeitangabe garantiert.

Preis pr. St. in solidem Metall oder versilbert fl. 1.50, vergoldet fl. 2 ö.W. für Verpackung 20 kr. extra.

Aufträge werden gegen Voraussendung des Betrages mittelst Postanweisung oder gegen Nachnahme prompt effectuirt. — Bestellungen sind zu richten an die

Niederlage der Gnomon-Chronometer.
IX., Nussdorferstrasse 35, Wien.